

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 11 (1827)

22 (29.5.1827)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-778472](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-778472)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 22. Dienstag, den 29. May 1827.

Der Wasser schierling. (*Cicuta virosa* L.)

Wenn gleich die giftigen Eigenschaften dieser Pflanze sehr bekannt sind, so glaube ich doch, daß es manchem der verehrten Leser dieser Blätter nicht uninteressant ist, zu ersehen, wie sich diese Wirkungen kürzlich durch einen vorgekommenen Fall bestätigten, und halte es auch, insofern nicht nur ähnliche Fälle durch die Bekanntwerdung dieses verhütet werden können, sondern auch um so mehr für Pflicht, Folgendes mitzutheilen, als sich traurige Beispiele finden, daß selbst auch Menschen aus Unkunde durch den Genuß dieser Wurzeln vergiftet sind, und wahrscheinlich auch manchem die giftigen Eigenschaften dieser Pflanze nicht so bekannt sind.

Ein Landmann aus Großenmeer zeigte mir am 17. April d. J. eine frische Wurzel, woran sich die Wurzelblätter nur noch sehr wenig entwickelt hatten, und bat um Aus-

kunft, ob dieselbe wohl giftige Eigenschaften besäße, indem sein Nachbar Hermann Focke daselbst am 16. des Morgens ungefähr 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, drey Stück Hornvieh auf eine an dem in der Gegend von Großenmeer belegenen sogenannten Meere befindliche Wiese getrieben, von denen zwey um 10 Uhr gestorben wären. Beym Ausschneiden des gestorbenen Viehes hätte man Stücke dieser Wurzel so wie auch einige Blätter in dem Magen vorgefunden. Dem dritten Kind, das vielleicht auch einige davon gefressen hatte, wären einige Mittel gegeben und dasselbe hätte sich wieder erholt.

Beym ersten Anblick schon konnte ich diese Wurzel für keine andere als die des so giftigen Wasserschierlings (*Cicuta virosa* L.) erkennen, und insofern meiner Ansicht nach der Genuß dieser Wurzeln als die Ursache des Todes der beyden



Kinder anzusehen ist, rieth ich dem Manne, Sorge zu tragen, daß diese Wurzeln, von denen seiner Aussage nach sich nicht wenige auf diesen Wiesen finden sollen, und die wahrscheinlich durch das höhere Wasser aus Land getrieben und beym Zurücktreten desselben liegen geblieben sind, sorgfältig entfernt würden.

Der Herr Pastor Rütger in Großenmeer hatte die Gewogenheit, auf mein Ersuchen mir noch Folgendes über diesen Vortfall mitzutheilen: „Ich habe Gelegenheit gesucht über die Thatsache, welche Ihre gütige Zuschrift vom 19. Apr. veranlaßt hat, nähere Erkundigung einzuziehen und gefunden, daß sich wirklich Alles so verhält, als es Ihnen angegeben worden ist. Dem am sogenannten Meer in der Bauerschaft Barghorn wohnenden Köter Hermann Focke sind wirklich zwey Kinder plötzlich gestorben, ein Paar Stunden nach dem Austreiben auf eine am Meer belegene Weide. Beym Austreiben des Morgens 8 Uhr waren sie noch völlig gesund und munter und um 10 Uhr beyde todt. Ein drittes Kind erkrankte auch gleich, ist aber, durch eingegebene Milch mit Honig vermischt, gerettet worden. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Tod durch den Genuß von der Wurzel, die Sie als die des Wasserschieflings erkannt haben, bewirkt worden sey. Der Wasserschiefling wächst häufig in dem sogenannten Meer, jetzt ei-

gentlich nur noch ein großer Fischreich, und wird eben nicht sparsam im Winter oder Frühjahr ans Ufer geworfen. In diesem Jahre mag dies wegen des hohen Wasserstandes häufiger geschehen seyn. Wegen des warmen Wetters im April sind die angetriebenen Wurzeln vielleicht saftiger geblieben, können auch wohl schon Blätter gewonnen haben, und da das Vieh wegen Mangel an Fütterung hungrier als sonst von dem Stall kam, fraß es begieriger davon, zumal da es auf der Weide selbst noch wenig Gras vorfand. So erkläre ich es mir, warum nicht gerade alle Jahre, da das Meer doch jährlich eine Quantität von Schierlingswurzeln auswirft, ähnliche Unglücksfälle entstehen. Ohne Beispiele sind sie jedoch nicht. Dem Heuermann Berend Ohmstede, der in der Nähe wohnt, sind in frühern Jahren, so wie andern Anwohnern des Meers auf Weiden am Meere wiederholt Schafe und Kälber gleich nach dem Austreiben gestorben, man achtete indessen nicht weiter darauf. Die dem Hermann Focke crepirten Stücke Vieh wurden gleich vom Schwindel befallen, und starben nach wenig Minuten. Sollte das nicht auch für eine Vergiftung sprechen? Beym Ausschneiden fand man im Magen weiter nichts als Stücke von der Schierlings-Wurzel.“

Da der Wasserschiefling zu der Familie der Doldengewächse oder Schirmpflanzen (Umbel-



latae) gehört, deren richtige Bestimmung vieler Ähnlichkeiten wegen mit manchen Schwierigkeiten verknüpft ist, und derselbe auch mit den beyden andern in unserm Herzogthume sich findenden Schierlingsarten, als dem gefleckten Schierling (*Conium maculatum* L.) und dem kleinen Schierling, Garten-schierling, Hundspetersilie (*Aethusa Cynapium* L.) nicht verwechselt werden darf, so habe ich die nähere Beschreibung des Wasserschierlings, nebst Einigem über sein Vorkommen, seine Wirkungen u. s. w. hier noch anzuführen nicht für unzuweckmäßig gehalten.

Cicuta virosa L.

Cicutaria aquatica Lam. *Coriandrum Cicuta* Roth. der giftige Wasserschierling, giftige Wücherrich, Wüchschierling, Schorte, Barstkraut, Parzenkraut, Wehdendunk¹⁾.

Abbildungen. Oeder Fl. dänic. t. 208. Blackwell Herbar. t. 574. a. b. c. Schkuhr. bot. Handb. t. 71.

Gehört nach dem Linnéischen System zur Pentandria, Digynia (5. Classe, 2. Ordnung) und nach

Jussieu zu der natürlichen Familie der Umbelliferae (12. Classe, 2. Ordnung.)

Die dicke abgestumpfte Wurzel²⁾ ist weißlich, quirlig, mit starken Fasern besetzt, hohl und sächerig von markigen Querwänden³⁾. Der Stengel stielrund, flach gerillt, fein gereist, kahl wie die ganze Pflanze, unterwärts dick, an den untersten Gelenken wurzelnd, oberwärts ästig, die oberen Aeste nicht selten gegenständig. Die Blätter groß, 2 — 3 fach gefiedert, die Blättchen 2 — 3 theilig, die Fiedeln lineal-lanzettlich, spitz, gesägt, 1½ — 2" lang, 3 — 6" breit, am Rande schärflich, das Endblättchen stets 3 theilig, in die ganzrandige Basis keilsförmig herablaufend, die Seitenblättchen am Grunde ebenfalls keilsförmig, das unterste Paar gestielt. Die Sägezähne mit einem weißen Spitzchen. Der Blattstiel röhrig, stielrund, die oberen Blätter auf den etwas bauchigen Scheiden sitzend, weniger zusammengesetzt, die Fiedeln spitzer und entfernter gesägt und schmaler. Die Enddolden groß, sehr convex, die Döldchen gedrungen. Die Seitendolden kleiner, höher stehend. Die Hülle fehlend, oder 1 — 2 blättrig, die

1) La ciguë aquatique, the water hemlock, Water-Scheerling.

2) Röhrlings Deutschlands Flora v. Mertens und Koch. B. 2. pag. 450. 1826.

3) Radix concamerata.



Hüllchen vielblättrig, die pfeilmlichen Blättchen zuletzt zurückgeschlagen. Die Blumen weiß. Die Frucht breiter als lang, zweyknotig, mit dem bleibenden Kelche und den zwey auseinanderfahrenden Griffeln gekrönt, 6" lang, braungelb und durch die Striemen dunkelbraun gestreift.

Halle 4) führt noch an: Die Wurzel dieser Giftpflanze vom ersten Range für Europa ist oft sehr groß, inwendig voller hohlen Zellen und Kammern 5), die ein etwas milchiger Saft von ungemeiner Schärfe anfüllt, der in kurzer Zeit gelbröthlich wird. Sie hat einen Geruch fast wie Pastinack, der doch etwas ekelhaft ist, von außen viele erhabene Ringe, ein weißes Fleisch, im Sommer einen wässrigen, im Winter und Frühlinge aber einen gelblichen, süßen, scharfen Saft 6); die Figur der Wurzel ist spindelförmig. Von außen bemerkt man an ihr fünf und mehrere Ringe, mit kleinen Grübchen, wie Stecknadelstiche, doch bloß in der Oberfläche. Aus den Knotenringen und glatten Wurzelanschlüssen brechen lange Fä-

den oder Haare hervor, die sich durcheinander flechten, und wenn man sie wäscht, einen weißen, laugen und dichten Bart vorstellen, und zum Theil im Wasser schwimmen; zum Theil im Moder oder nächsten Grase wurzeln. Der Bart wird nach einiger Zeit im Schatten gelb. Die Wurzel treibt mehr als einen Hauptstengel, und zwar aus den Grübchen der Knotenringe, durch welche sich die Pflanze wie das Rohr und der Calmus fortpflanzt. — Die fragliche Wurzel stimmt bey Berücksichtigung der Jahreszeit nicht nur mit dieser Beschreibung, sondern auch mit der Abbildung in Blackwell's Herbar. (tab. 574. c. Wasserschierlingswurzel zur Herbst- und Winterzeit) im Wesentlichen überein.

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland an den Rändern der Flüsse, an Sümpfen, an Gräben, Eeen und Teichen, und blühet im Julius und August. Die ganze Pflanze hat einen betäubenden der Dille ähnlichen Geruch.

Unter allen Doidengewächsen und vielleicht im ganzen Pflanzenreiche 7), ist sie eine der stärksten Giftpflanzen.

4) Halle's Deutsche Giftpflanzen p. 92.

5) Sie zeichnet sich inwendig durch die Querscheidewände von allen bekannnten geriehbaren Wurzeln hinlänglich aus. (Graumüller's Handbuch der pharmaceutisch-medicinischen Botanik B. I. p. 448.)

6) Dieser sehr giftige Saft ist im Frühjahre viel stärker als im Herbst und Winter. (Dietrichs Lexicon d. Gärtn. u. Botanik B. III. p. 96).

7) Graumüller a. a. O.

Die ganze Pflanze ist giftig, vorzüglich aber die Wurzel, der Stengel und die Wurzelblätter, die für Menschen und die meisten Thiere⁸⁾ tödtlich sind, und wovon nach Wepfer und Sprögel mehrere traurige Beyspiele bekannt sind.

Der Genuß der frischen Wurzel verursacht große Angst, Betäubung, Raserey, Entzündung des Magens, Brand und zuletzt den Tod. Die Leichen der dadurch getödteten waren voll blauer Flecken, bey der Eröffnung fand man den Magen und die Gedärme angefressen, die Blutgefäße im Gehirn und den Hirnhäuten sehr aufgetrieben, brandige Stellen im Magen, ausgegetretenes Blut, und solche Zufälle, welche der Arsenik zu bewirken pflegt.

Vorfälle ähnlicher Art, als der obenerwähnte, sind gewiß häufiger Oldenburg.

als man glaubt, nur werden sie nicht immer bekannt, und ich muß gestehen, daß ich manchesmal bey dem nicht seltenen Vorkommen dieser Pflanze, so wie auch anderer Giftpflanzen, daran dachte, wie nicht mehrere dergleichen unangenehme und selbst noch traurigere Ereignisse dadurch veranlaßt würden. Als Hauptursachen sind wohl anzunehmen, daß nicht nur ihre heftigen Wirkungen manchesmal durch die Jahreszeiten bedingt sind, sondern auch mehrere Pflanzen durch das Zerbrechen ihre Schärfe zum Theil oder auch ganz verlieren, und auch diese Pflanzen vermöge des Instincts von den Thieren gewöhnlich vermieden werden.

Der Herr Ober-Thierarzt Grebe wird in diesen Blättern über Obiges noch einige Mittheilungen zu machen die Güte haben.

Dugend.

A n f r a g e.

Die Anecdoten, die man in dem kleinen Oldenburgischen Kalender, den man wegen seines geringen Preises fast in jedem Hause findet, liest, und die mitunter in mehr als einer Hinsicht nicht sonderlich gewählt sind, können, auch wenn sie noch so wichtig sind, doch nur für einen Augenblick

unterhalten, und sind daher das ganze übrige Jahr hindurch ohne allen Nutzen für den Besizer des Kalenders. Ließe sich nicht statt derselben etwas bedenken, was einen dauerndern Werth hätte, und dennoch auch gefiele? Der sehr beschränkte Raum würde freylich die Auswahl

8) Venenum lethale omnibus animalibus (Suter's Helvetiens Flora. B. 2. p. 364).



schwierig machen. — Z. B. sollten nicht unter der großen Menge von kleinen Reimzeilen unsers Göthe, in welchen die mannigfaltigsten Momente des menschlichen Lebens oft auf eine so frappante Weise berührt werden, mehrere zu finden seyn, die für jedermann faßlich, zugleich gefällig und nachdenklich, und oftmaliger Erinnerung werth wären? — Aus Franklins Schatzkästlein (Epz. 1827.)

lassen sich köstliche Perlen zusammenlesen, deren Anblick mehr als einmal im Jahre nützlich werden kann. — In Salzmann's Krebsbüchlein, einer zu früh vergessenen Schrift, finden sich die lehrreichsten Erziehungsregeln in auffallenden Geschichten, die, kurz zusammengefaßt, vielleicht großen Eindruck machen können. — Diese Beispiele lassen sich leicht vermehren.

Grundsätze und Erfahrungen über Viehmästung.

(Aus dem Jahrbuch für Landwirthsch. von Plathner und Weber. 1827.)

Je ruhiger ein Thier ist, desto weniger verdunstet und verarbeitet es seine Nahrung, und desto mehr dient diese zur Erweiterung des Körpers und zur Ansetzung von Fett.

Fleisch geben: rohe Kartoffeln, Möhren, Eicheln, trocknes Futter, mäßiges Futter. — Fett geben: gekochte und geschrotene Kartoffeln, Wicken, Erbsen, Mais, Gerste, Hafer, gekochtes Futter, viel Futter.

Entziehung des Lichtes ist zur Mästung vorzüglich dienlich. — Auch ist es sehr gut, Salz zu füttern.

Große Thiere mästen sich besser, als kleine, d. h. sie brauchen verhältnißmäßig weniger Futter und nehmen eher zu, besonders wenn sie kurzbeinig und tiefräuchig sind.

Der Ansaß der Nahrung wird befördert durch die Dehnbarkeit der Gefäße; diese erkennt man daran,

wenn die Haut nicht am Fleische anliegt, sondern beweglich und lose oder weich ist. — Thiere, welche verhärtete Zellen, oder eine harte Haut, haben, sind schwerer fett zu machen, und brauchen mehr Futter. Daher mästen sich weibliche Thiere besser als männliche.

Beständiges Fressen ist der Verdauung nachtheilig, weil immer unverdauete Speise zu halbverdaueter kommt. Bey schwerverdaulicher trockner Speise ist es besser dreymal als viermal den Tag zu füttern, bey leichtverdaulicher und gekochter öfter.

Bey Schafen und Schweinen bezahlt sich die Mästung bey jungem Vieh am besten.

Man muß so viel Futter geben, als das Thier genießen kann, ohne seine Verdauung zu verderben. — Das Futter muß so rein und gut



seyn, als man es verschaffen kann. — Es muß möglichst verkleinert und aufgelöst seyn.

Das Futter ist um so leichter zu verdauen, und um so nahrhafter, je auflöslicher es ist. Mittel, aufzulösen, sind Einweichen, Kochen, Gährung. Das Auflöschliche ist Suppe.

Durch Zubereitung der Fütterung wird der Werth verdoppelt. Die Zubereitung besteht in Verkleinerung, durch Stoßen, Schneiden, Schrotten, Mahlen, und in Auflösen durch Erweichen, Kochen, Ueberbrühen, Gähren, Mälzen, Brodbacken. — Selbst das Stroh, wenn man es fein mahlen läßt, giebt ein nahrhaftes Futter, und wird von den Thieren gern gefressen. — Durch Kochen kann man Körper nahrhaft machen, die es vorher nicht waren, als Moos, Baumrinde &c. — Ferkel wachsen bey gekochtem Getreide noch einmal so schnell als bey ungekochtem. — Durch Kochen wird Weizen: Spreu dem Getreide beynah an Nahrhaftigkeit gleich gebracht. — Je härter und unverdaulicher ein Körper ist, desto mehr gewinnt er durch Kochen. — Durch Kochen verlieren die frischen Gewächse ihre blähende Eigenschaft. — Es ist gut, mehrere Körper bey dem Kochen zu vermischen, weil sie sich gegenseitig verbessern.

Frisches Futter enthält viel Wasser und Luft, schwächt daher den Magen und erzeugt Blähungen;

es macht flüssigen Abgang; es er-schlafft und wird daher leicht schädlich. — Bey getrockneten Pflanzen ist dagegen eine große Menge Wasser und Luft entfernt; die frühern Bestandtheile sind verändert und neu gebildet.

In 100 Theilen Weizen sind 78 nahrhafte Theile, in 100 Theilen Erbsen sind 75½ nahrhafte Theile, in 100 Theilen Linsen sind 74 nahrhafte Theile, in 100 Theilen Pferdebohnen sind 73 nahrhafte Theile, in 100 Theilen Roggen sind 70 nahrhafte Theile, in 100 Theilen Gerste sind 65 nahrhafte Theile, in 100 Theilen Saubohnen sind 68½ nahrhafte Theile, in 100 Theilen Hafer sind 58 nahrhafte Theile, in 100 Theilen Kartoffeln sind 25 nahrhafte Theile.

Es sind 100 Pfund Haferstroh gleich 55 Pfund Heu, es sind 100 Pfund Weizenstroh gleich 20 Pfund Heu, es sind 100 Pfund Roggenstroh gleich 15 Pfund Heu, es sind 100 Pfund Heidekornstroh gleich 10 Pfund Heu, es sind 100 Pfund Bohnenstroh gleich 20 Pfund Heu, es sind 100 Pfund Maysstroh gleich 25 Pfund Heu.

In Schweden füttert man die Pferde mit Brod. Eine Tonne Hafer, mit gleichviel Roggenschrot gebacken, soll so weit reichen, als 6 Tonnen Hafer. Besonders vortheilhaft fand man es, wenn man das Brod zermahlt und mit geschnittenem Heu vermischt gefuttert hatte. —



Hühner, welche 8 Tage lang mit weißem, in Milch geweichtem Brode gefuttert worden, sollen vollkommen gemästet worden seyn.

Man behauptet, daß 100 Scheffel gekochte Kartoffeln so gut fut-

tern als 150 Scheffel rohe. — Bey Kühen sollen 14 Pfund rohe Kartoffeln 25 Pfund Heu ersetzen, 12 Pfund gekochte Kartoffeln aber 32 Pfund Heu.

Ueber Korn: Aussaat.

(Aus Schnee's Landwirthschaftl. Zeitung. Apr. 1827.)

In England hat man kürzlich Versuche gemacht, um zur Ueberzeugung zu gelangen, ob ein Unterschied im Reifen des Kornes Statt fände, je nachdem man Korn zur Aussaat nähme, welches an verschiedenen Stellen gewachsen ist. Diese Idee scheint eine ganz richtige Folgerung aus der Thatsache zu seyn, daß die aus kräftigem mit Sorgfalt behandelten Samen gezogenen Pflanzen ein viel üppigeres Wachstum haben, als diejenigen, denen nicht gleiche Aufmerksamkeit wiederfuhr. — Um zu erfahren, ob und wodurch bey der Aussaat das schnellere Reifen des Kornes beschleunigt werde, nahm man zwey Sorten, wovon die eine in einer kieseligen warmen Erde und in dem wärmsten Theile der Grafschaft, die andere in einem kalten Lehm Boden, im kältesten Theile der

Grafschaft, geerntet worden war. — Beyde Sorten wurden zu gleicher Zeit und in aneinander stoßende Felder gesät. Der Erfolg war, daß das in der warmen Erde gezogene Korn 14 Tage früher zur Reife kam, als das andere. Es ist mithin klar, daß der Same, nicht bloß auf Wachstum, und Güte, sondern auch auf die schnellere Reife des Getreides sehr merklichen Einfluß hat. Dies wissen auch die Pächter in Schottland sehr gut; sie beziehen die zur Saat nöthige Gerste aus den wärmsten Gegenden von England, weil sie aus Erfahrung wissen, daß solche Gerste auf ihren kalten Gebirgen drey Wochen früher zur Reife gelangt, als die, welche im Lande selbst gezogen wurde.

Diejenigen, welche Beyträge zum Abdruck in diesen Blättern senden, werden nochmals ersucht, auf die Adresse zu sehen: An den Herausgeber der Oldenburgischen Blätter.

